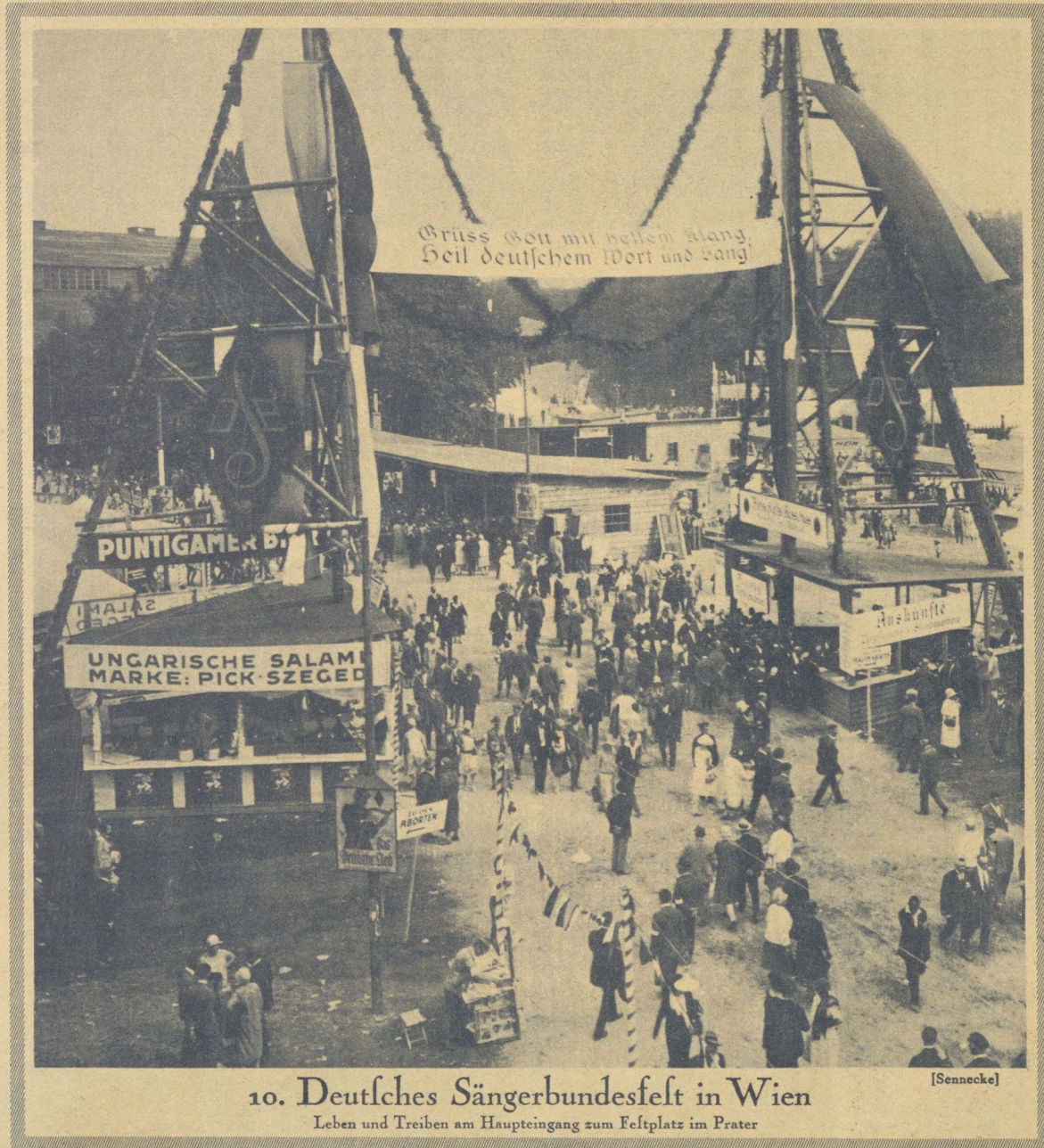


# Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

NR 31

Wochenbeilage zum „General-Anzeiger“

1928



10. Deutsches Sängerbundesfest in Wien

Leben und Treiben am Haupteingang zum Feltplatz im Prater

[Sennecke]



# Herzensirrunge

Eine Geschichte aus alter Zeit v. Fritz Ritzel

(Fortsetzung)

Den Grafen Oswald ergriff bei dem Gedanken an die Zusammenkunft des Herzogs mit der Gräfin ein bängliches Gefühl, denn Herzog Johann war sowohl ein stattlicher Mann wie auch als Frauenverehrer bekannt und würde gewiß bei dem Anblick der unvergleichlichen Anmut der Gräfin ihrem Zauber unterliegen. Zweifellos würde er ihr huldigen und ihre Gunst zu erringen suchen. Würde die Anbetungswürdige dann noch seiner, des einfachen Grafensohnes gedenken, wenn einer der Beherrschter des Landes ihr sein Herz zu Füßen legte? Vermaß er sich auch nicht, die Liebe der gewiß einem königlichen Stamme angehörnden schönen Frau zu gewinnen, so beseligte ihn doch schon ihr Nähe, ihre melodische Stimme, ihr freundlicher Blick. Als ein namenloses Leid erschien es ihm, dies alles vielleicht in Zukunft entbehren zu müssen. Als sollten sich seine Befürchtungen bestätigen, empfing ihn die Gräfin zwar freundlich, nahm aber, nachdem sie den Brief des Herzogs gelesen hatte, gegen den Grafen eine Haltung an, die mit der früher ihm bewiesenen Vertraulichkeit in vollem Widerspruch stand. Mit der Würde einer Königin, die eine Botschaft eines Vasallen entgegennimmt, nickte sie ihm herablassend zu und erklärte sich bereit, den Besuch des Herzogs hier in ihrem Heim zu erwarten.

Aus allen seinen Himmeln gestürzt, wartete Graf Oswald vergeblich auf ein vertrauliches Wort, aber die schöne Frau schien ein solches gefühllos vermeiden zu wollen und verabschiedete den Besucher mit dem Bedeuten, daß sie selbst dem Herzog Johann Antwort erteilen würde.

Im recht niedergedrückter Stimmung erreichte der Graf die väterliche Burg. Dort erwartete ihn eine Überraschung, die ihn noch vor kurzer Zeit auf das freudigste bewegt hätte, die aber bei seiner jetzigen Gemütsstimmung ganz geeignet war, ihn aller Fassung zu berauben. Ritter Suntram von Tenneberg war mit seiner Tochter Roswilda zu freundschaftlichem Besuche auf die Schauenburg gekommen. Was sollte das bedeuten? Seit unendlicher Zeit hatten die Mauern der Schauenburg Herrn Suntram nicht umfassen, der einen näheren Verkehr mit Graf Oswalds Vater, Herrn Heinrich, wohl deshalb nicht pflegte, weil dieser sich niemals an den wüsten Trinkgelagen beteiligte, die der trunkeste Tenneberger mit gleichgesinnten Genossen veranstaltete. Wenn aber der Alte wegen einer die Ritterschaft des Gaus betreffenden Angelegenheit gekommen war, dann bestrebte es doch, daß seine Tochter ihn begleitete! Es mußte der schönen Roswilda doch peinlich sein, ihm, dem abgewiesenen Freier, zu begegnen.

Im begreiflicher Spannung betrat Graf Oswald den Palas der Burg, wo Herr Suntram mit dem Vater beim Weine saß, während Roswilda an der Seite der Burgfrau in das Anschauen der an den Wänden hängenden Gemälde, die Vorfahren des Hauses darstellend, vertieft war. Beim Erblicken des jungen Grafen schwenkte ihm der Gast fröhlich den Becher entgegen und rief: „Gott zum Gruß, Herr Junker! So haben wir die Fahrt doch nicht vergeblich unternommen. Mein Wildfang, die Roswilda, ließ mir keine Ruhe, bis ich mit ihr zu Rosse stieg, Euch heimzusuchen. Sie möge selbst Euch unsere Post bestellen.“

Dem jungen Grafen die Hand schüttelnd, winkte der Sprecher seiner Tochter und fuhr dann, an den alten Grafen gewendet, in dem vorangegangenen Gespräch fort:

„Vermag das Land die Zehnten, Beten und Gefälle zu erschwingen, wenn der Herrscher drei an seinem Marke zehren? Da ist es wohl kein Wunder, daß bei den

edlen Herren stete Geldnot herrscht! Die meisten ihrer Güter haben sie verpfändet, um Herrscherglanz und Würden aufrecht zu erhalten. Wahr ist das Sprüchlein: Je größer die Würde, desto schwerer die Bürde.“

Während die beiden alten Herren sich weiter in den Gegenstand des Gesprächs vertieften, trat Roswilda mit freundlichem Lächeln auf den jungen Grafen zu, schüttelte ihm die Rechte und sagte:

„Ihr findet seltene Gäste auf der Schauenburg und seid verwundert wohl ob unseres Kommens? Die Not des Landes hat uns hergeführt. Zum Schrecken sind die Scharen grimmer Wölfe in diesem harten Winter unserm Gau geworden, so daß der Landmann weder seiner Habe noch seines Lebens sicher ist. Bis in die Dörfer dringt die nimmersatte Meute ein und hat im Dorfe Engelsbach zwei Kinder, in Röttchen ein armes Weib zerrissen. Mit Klagen wird die Ritterschaft von dem geplagten Volk bestürmt, auf daß dem Übel abgeholfen werde. Drum hat man auf Johannestag ein großes Treiben angesagt, zu dem die Edlen in dem Gau mit ihrem Troß entboten werden. Nach allen Burgen sind die Boten ausgesendet, und Euch zu laden sind wir hier.“

„Mit Freuden werde ich dem Rufe folgen und mit den Meinen an dem bestimmten Tag zur Stelle sein“, erwiderte der Graf. „Auch unsere Hörigen bestürmen uns mit Bitten, das mörderische Raubzeug zu vertilgen, und ich habe mit meinen Weidgesellen schon manchen Wolf in dem Gebiet der Schauenburg erlegt. Doch um der Plage gründlich abzuhelfen, bedarf es der gemeinsamen Kräfte aller, die dazu berufen. Nur dann wird der Erfolg gesichert sein. Ich werde Boten nach dem Städtlein Suhl entsenden, um dort noch Donnerbüchsen zu erstehen. Die taugen in geübter Hand weit besser noch zur Jagd als Pfeil und Bolzen. Die Männer alle aus den Dörfern lasse ich als Treiber zu der Jagd entbieten und sie mit Beil und Speeren rüsten, so daß kein Wolf aus dem gezogenen Ring entweicht.“

Im Vorauslicht des großen Jagens wurde der Sprecher Feuer und Flamme und erging sich weiter lebhaft in Schilderungen der Maßnahmen, die er behufs vollständiger Vernichtung der Raubtiere zu treffen beabsichtigte, ohne der sichtlichen Enttäuschung zu achten, die sich in den Mienen seiner Zuhörerin malte. Fortwährend streiften ihre Blicke zuweilen den Grafen, als wäre sie im Zweifel darüber, ob dies wirklich der nämliche Mann war, der noch vor kurzer Frist sie seiner glühenden Liebe versichert hatte und jetzt so sachlich und gemessen zu ihr sprach, als wäre jedes Empfinden für sie in ihm erkaltet. Er erkundigte sich nach den Teilnehmern an der Jagd, fragte nach dem Platz, an dem er sich zur bestimmten Zeit mit seinen Genossen einstellen sollte, und hatte kein einziges Wort der Verehrung und Artigkeit für die schöne Besucherin.

Wenn auch dieses Gebaren die stolze Roswilda bestrebte, so war sie doch zu selbstbewußt, um zu glauben, daß Graf Oswalds leidenschaftliche Gefühle für sie erloschen seien, vielmehr nahm sie an, daß das ihr zu Ohren gedrungene Gerücht, nach dem der Graf die aus England geflüchtete Fremde verehere, auf Wahrheit beruhe. Das erregte ihre Eiferucht und ließ sie erkennen, daß sie doch dem Grafen im Innersten zugetan war. Sie gönnte ihn keiner anderen. Hatte sie auch seine Werbung abgewiesen, so war dies in übermütiger Laune unter der Voraussetzung geschehen, daß Graf Oswald sich auch fernerhin um ihre Gunst bewerbe und daß sie ihrer einen pridelnden Reiz gewährenden Sucht, mit ihm zu spielen, noch eine geraume Weile frönen könne, bevor sie ihn erhörte. Nachdem er aber monatelang der Burg

## Wem Gott ein fröhlich Herze gab

Johanna Weiskirch

Wem Gott ein fröhlich Herze gab,  
Der geht auch gerne wandern  
Mit Rucksack und mit Wanderstab,  
Allein bald, bald mit andern.

Der wandert über blaue Höh'n  
Auf immer tap' ren Füßen  
Und denkt: es ist doch nichts so schön,  
Als Gottes Welt zu grüßen!

Und singt das Lied aus voller Brust  
Des wandernden Scholaren  
Und möcht' vor lauter Lebenslust  
Aus seiner Haut schier fahren.



Tenneberg ferngeblieben war, fing sie an, Besorgnisse zu hegen, die sich steigerten, als jenes Gerücht von der schönen Britin zu ihr drang, und sie beschloß, den ehemaligen Anbeter endgültig für sich zu gewinnen. Die von ihrem Vater zu bestellende Einladung zu der Wolfsjagd gab ihr die erwünschteste Gelegenheit, die Schauenburg heimzuzufuchen und Graf Oswald wiederzusehen.

Jedenfalls nahm Roswilda an, daß der Graf mit einem gleichgültigen Gesprächsgegenstand seine Befangenheit bemänteln wollte, in der er sich infolge der erfahrenen Abweisung wohl noch befand. Deswegen schlug sie wieder den früheren kameradschaftlich heiteren Ton an, gab ihrer Freude über das bevorstehende Treibjagen, an dem sie sich selbstredend beteiligen wollte, Ausdruck und lenkte das Gespräch auf Rosse, Hunde und Jagdgeräte, die sie mit der Kenntnis eines erfahrenen Weidmanns zu beurteilen verstand. Es fügte sich von selbst, daß der junge Graf sie einlud, die Stallungen sowie die Meute und die Waffentammer zu besichtigen, und eifrig plaudernd verließ das Paar den Palas.

Roswilda war nur einmal vor langen Jahren als Kind mit ihrer verstorbenen Mutter zu Besuch auf der Schauenburg gewesen und fand nicht Worte genug, ihre Bewunderung über die gewaltige Anlage der Feste und die zweckmäßige Anordnung ihrer Räumlichkeiten auszudrücken, wobei sie durchblicken ließ, daß die Bewohner eines solchen stattlichen Heims sich glücklich fühlen müßten. Aber ihr Begleiter verstand wohl diesen Hinweis nicht, oder er vermied es, die wohl von der jungen Dame gewünschten Folgerungen daraus zu ziehen. Mit ritterlicher Artigkeit geleitete er sie in die Ställe, die Waffentammern, nach dem Hundezwinger und in sämtliche Räume der Burg, machte sie auf die von einigen Punkten sich bei dem klaren Winterwetter bietenden entzückenden Fernsichten aufmerksam und verhielt sich ihr gegenüber wie zu einem fremden verehrten Gast. Die Bedenken Roswildas wuchsen. Wie verwandelt kam ihr Graf Oswald vor. Liebt er sie nicht mehr? — Sie wollte darüber Gewißheit haben und allen sie bestürmenden Zweifeln mit freiem Wort nach ihrer Art ein Ende machen.

Ein entzückendes Winterbild bot der Burggarten mit seinen unter den Strahlen der Sonne im Raubreif glühenden Bäumen und Sträuchern und seiner rosenfarbenen schimmernenden Schneedecke, in den

Graf Oswald jetzt seine schöne Begleiterin führte. Roswilda schien von dem Anblick wenig gefesselt, denn gleichgültig ließ sie die Blicke über die märchenhafte Pracht schweifen und wendete sich dann mit der plötzlichen Frage an ihren Begleiter:

„Habt Ihr aus Eurem Herzen mich verbannt, weil Ihr seit Monden ferne mir geblieben, Graf Oswald? Ich harrete täglich Eures Kommens, doch vergebens.“

„Ihr habt auf mich geharrt, wohlble Jungfrau?“ fragte der Graf befangen entgegen. „Und habt doch selbst die Pforte mir verschlossen?“

„So schwer getränkt hat Euch mein rasches Wort, mit dem ich meine goldne Freiheit mit bewahren wollte? Hab' ich auch Eure Werbung abgewiesen, so tat ich dies doch nur, um sorgsam zu erwägen, ob mir an Eurer Seite auch das erträumte Glück winkt. Leicht ist ein Band geschürzt, das, wenn erst der Rauch des Augenblicks verfliegen, als eine schwere Fessel sich erweist.“

„Die wahre Liebe kennet kein Erwägen, und wahre Liebe war es, die ich bei Euch suchte, wohlble Jungfrau“, entgegnete Graf Oswald. „Sie zögert nicht, vertrauensvoll sich hinzugeben, darf keine Zweifel hegen an dem Herzen, das ihr warm entgegen schlägt. Ihr habt gezweifelt, ob ein Glück an meiner Seite Euch erblühe — so war mein Hoffen eitel, und Stolz und Ehre forderten von mir zu überwinden.“

Mit funkelnden Augen sah Roswilda zu dem Sprecher empor und versetzte: „Mir dünkt, es ward Euch leicht, dies Überwinden, Graf Oswald? So waren alle Eure Liebeschwüre leerer Hall, und ich hab' sie für wahr und treu gehalten?“

„Aus treuem Herzen bracht' ich sie Euch dar, doch Ihr habt spottend sie zurückgewiesen“, erwiderte der Graf bestimmt. „Da mußte ich erkennen, daß Ihr nur ein loses Spiel mit mir getrieben, als Ihr vor anderen Weibern mich begünstigt habt. Und wie ein Frosthauch mußte dies Erkennen mein Empfinden für Euch kühlen. Um Liebe betteln, die man mir versaget, dagegen wehret sich, ich sag' es schon,

mein Stolz und meine Männerwürde. Verzeiht mein offenes Wort, das Ihr herausgefordert.“

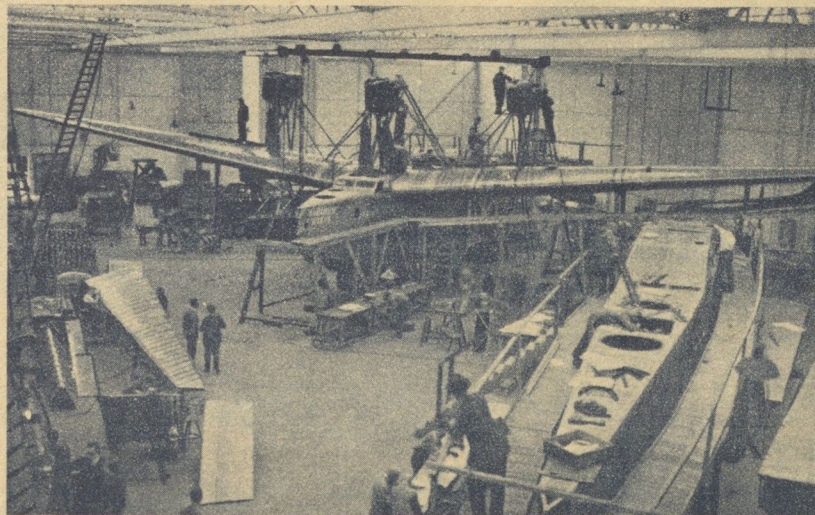
Roswilda war bleich geworden, und das Zuden ihrer Lippen verriet ihre innere Erregung. Aber sie bezwang sich und versetzte höhnisch: „Des Mannes Treue gleicht dem Rohre, das mit dem Hauch des Windes sich nach jeder Seite wendet. Ihr zeuget für die Wahrheit dieser Lehre, Graf Oswald.“

(Fortsetzung folgt.)

★



Ferienfreuden  
[Soetemann]



Wie ein Ozeanluftriesen entsteht

Die „Rohrbach-Romar“ kann 12 Passagiere und 5 Mann Besatzung über eine Strecke von 4000 km befördern. Mit diesem Schiff kann ein sicherer und gefahrloser Ozeanverkehr stattfinden, da der riesige Schiffskörper auch im Falle eines Niedergehens auf offenem Meere seestüt und mandrierfähig bleibt. [Etöcker]



# Das Lachen 3 Skizze von Maria Fankowski

Der alte reiche Fabrikherr Georg Franzes trat aus seinem Hause, um den wartenden Mercedes zu besteigen. Er war in Begleitung der jungen, lieblichen Frau Agne Franzes.

Als er ihr den Vortritt lassen wollte wie immer, zögerte sie. So stieg er ein. Sicher hatte sie etwas vergessen und wollte es geduldig zum Warten bereit.

Plötzlich zuckte er hoch. — Das Lachen, das Lachen, da war es ja wieder! Das ihn vor zwei Jahren so närrisch jung gemacht hatte, so warm, daß er — als fast Siebzigjähriger — um Agne Hinrichsen, seines Freundes blutjunge Nichte, warb und sie heiratete. Nur um dieses Lachen nie mehr entbehren zu müssen, und es immer um sich zu haben, es für alle Zeit in sein großes dunkles Haus zu bannen.

Ja, er heiratete sie damals wohl, die junge, fast kindliche Agne, aber das Lachen erstarrte am ersten Tage. Niemals mehr hatte er es so klingen und perlen hören von ihren roten Lippen.

Wohl flog auch jetzt hin und wieder ein Lachen aus dem jungen Mund, aber anders klang es — ganz anders. Und nun war es endlich wieder da, war aufgewacht, hatte also nur geschlummert die ganze lange Zeit.

Und immer noch sprudelte das Lachen, so jung, so froh, daß Konsul Franzes neugierig nach der Ursache dieser Fröhlichkeit spähte. Da stand seine Frau, rank und schlank in ihrem weißen Kleide, um die Schultern den dicken weißen Pelz, aus dem ihr goldblonder Kopf so reizvoll auffah, rieb sich die Stirn und — lachte. Vor ihr aber stand Hartmann, der junge Präfer aus der B.-Abteilung, der erst wenige Tage in der Fabrik war, sich aber nach Angabe des Meisters sehr gut anließ. Er rieb sich gleichfalls die Stirn — und lachte auch.

Nein, er lachte nicht, wenigstens nicht hörbar. Aber seine Augen lachten. Die lachten immer.

Das hatte Konsul Franzes schon neulich bei der Vorstellung festgestellt. Der Mensch hatte wirklich lachende Augen in seinem schönen, rasierten Gesicht. Jung-Siegfried, ging es Franzes durch den Sinn.

Doch dann gehörten alle Gedanken wieder seiner Frau. Die huschte, immer noch lachend, zu ihm in den Wagen und er zählte: „Meine Tasche war mir entfallen, mit all dem Krimstrams, lag in Urbestandteile zerstreut auf der Erde. Ich sammelte auf, der junge Mensch auch. Und plötzlich rannten wir so heftig mit den Köpfen zusammen, daß es ordentlich krachte und weh tat. Ich war erst ein bißchen betäubt, aber da lachte der junge Mensch. Nein, er lachte nicht, aber seine

Augen lachten.“ Konsul Franzes nickte. — „Und da mußte ich auch lachen, und es tat gar nicht mehr weh.“ Das klang wie verhaltener Jubel. Dann wieder hell auslachend: „Und so komisch war's, so sehr komisch!“ —

Georg Franzes plagte eine Furcht, daß das Lachen so rasch vorüberhuschen würde, wie es gekommen war, aber er irrte sich. Das Lachen blieb. Vom Morgen an war es da bis zum Abend. Es jubelte durch die hohen kalten Räume wie Lichenschlag, funkelte wie blizendes warmes Sonnenlicht, machte selbst die Jahrhunderte alte muffige Luft der Prunksäle frisch und rein. Öfter aber noch schwebte es wie ein goldglänzender Falter mitten im Rauch und Ruß der Fabrik.

Ja, seine Frau, seine Agne, lebte endlich auf aus der seltsamen Starrheit, der sie verfallen war seit ihrem Hochzeitstag. Sie nahm endlich Interesse an seinem Werk, seiner Arbeit, kam oft und öfter mit ihm herüber, ging manchmal auch allein. Sie konnte dann ruhig dem Surren der Räder lauschen, der Arbeit an den Schleifsteinen oder der Fräsmaschine zuschauen.

Auch um den Arbeiterfuß kümmerte sie sich, zum heimlichen Entzücken ihres Mannes. Immer neue Verbesserungen führte sie ein, bis eines Tages alle diese verfielen.

Paul Hartmann, der „junge Siegfried“, war, schon in Straßenkleidung — also nicht glattanliegenden Kleidern —, einer der mächtigen Wellen im Nebenraum zu nahe gekommen. Im selben Augenblick wurde durch einen unseligen Zufall die soeben noch ruhende Welle in Bewegung gesetzt, erfaßte den Unglücklichen und schleuderte, ehe irgend jemand ihm zu Hilfe eilen konnte, ihn mehrmals herum.

Als die Welle endlich zum Stillstand gebracht war und man ihn loslöste, da hatte er schon ausgeslitten. Seine schönen jungen Züge waren nicht entstellt, die waren ruhig und still. Nur in seinen Augen war das Lachen erstorben, das glückselige Lachen. Die waren so leer, so starr, so stumm. Daß Frau Agne, die junge, nun immer an die leeren, stummen Augen denken mußte! Immer — immer —. Und nie mehr im Leben Zeit fand für ihr frohes, seliges Lachen!



Eine originelle Vogelscheuche [Gädel]



Beim Binden der Garben [Gädel]

## Leitfäden

Durch Werte der Geistesarbeit, welche zu weltgeschichtlicher Bedeutung aufsteigen, erweist sich ein Volk als eine Kultur Großmacht unter den Völkern.

Die erste Erziehung gehört der Frau, aber — in der Familie.

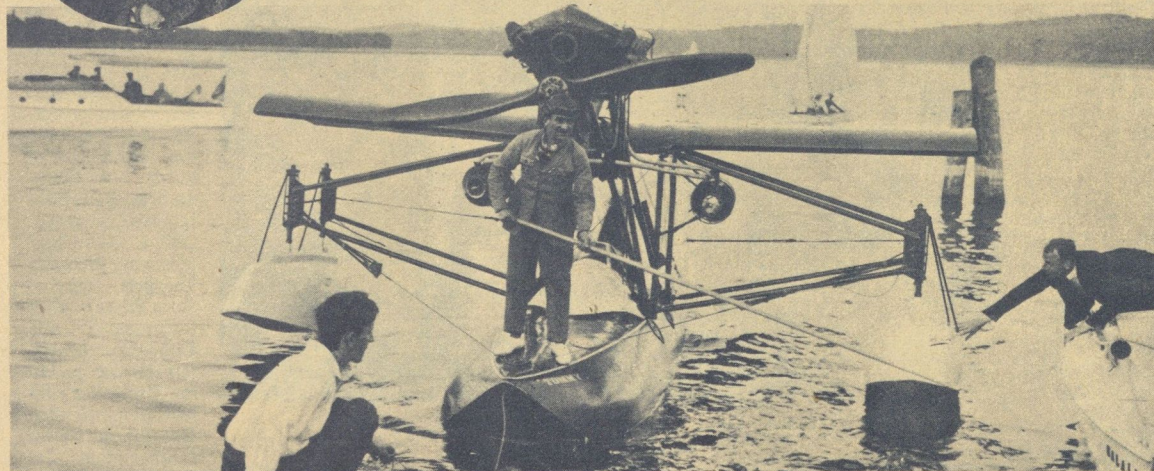






Deutsch-amerikanische Turner auf dem Turnfest in Köln: In der Mitte Friedrich Ludwig Zahn, der einzige Enkel des Turnvaters Zahn. [Atlantik]

Kreis oben: General Obregon, der ermordete mexikanische Präsident. [Photothek]  
Kreis unten: Der älteste Teilnehmer am Wiener Sängerbundesfest: Färbereibesitzer Hermann Haase vom Sängerverein „Liebertranz“ aus Biantenhain hatte sich trotz seiner 85 Jahre zum Sängerbundesfest nach Wien begeben. [Atlantik]



In vierzig Stunden über den Ozean mit dem neuen Flug-Gleitboot „Puce de Mer“ des ukrainischen Ingenieurs v. Gajento. Das neue Transozean-Fahrzeug, eine Verbindung von Flugzeug und Motorboot, vor einer Probefahrt auf dem Templiner See. Der Antrieb erfolgt durch Luftpropeller mit Hispano-Suiza-Motor. Luftflößen und Stabilisierungsflächen verhindern ein Schlingern und Stoßen auf dem Wasser. [Semede]



Der große Sängertreff in Wien: Scharen auswärtiger Gäste vor der neuen Sängerkirche, die 100 000 Personen faßt. [Semede]



Im Oval: Die „Astronomische Gesellschaft“ in Weilberstadt: 200 Astronomen aus 25 Ländern besuchten anlässlich der Tagung in Heidelberg Weilberstadt, die Geburtsstätte Keplers. Der Festakt am Denkmal des großen Astronomen. [Dr. Loffen]



## Wie vom Zeppelin u. Flugzeug aus gefilmt u. photographiert wird

Katastrophe in den Lüften.“ Im Flugzeug ist Feuer ent-  
standen. Explodierend und brennend stürzt es zur Erde.  
Bilder dieser und ähnlicher Art sehen wir oft in den Licht-  
spieltheatern. Aber wir erblicken noch mehr: Menschen, leib-  
haftige Vertreter des homo sapiens, auch sie befinden sich in  
dem verunglückten Luftfahrzeug. Wir gewahrten — auf der  
Leinwand in Großaufnahmen — die entsetzten Mienen, ver-  
folgten mit stockendem Atem und fliegenden Pulsen ihre  
vergeblichen Rettungsversuche — sehen, wie sie mit dem  
Flugzeug in einen unergründlichen Ortus stürzen ... Die  
Kinovorstellung ist zu Ende. Den Kopf von frischer, reiner  
Luft umfächelt, werden die Gedanken klar und klarer. Das  
soeben Gesehene wird jetzt nicht mehr rein gefühlsmäßig ver-  
arbeitet. Kritik setzt ein. In ihrem Gefolge: Wißbegierde, wohl  
auch reine Neugierde. Wie mag wohl so eine „Katastrophe“ in  
den Lüften zustandekommen?

Immer mehr setzt sich in der Allgemeinheit das Wissen  
durch: Sie taum in irgendeinem anderen Gewerbe fordert  
gerade in der Filmindustrie fast ein jeder Handgriff hoch-  
potentiertes Kön-  
nen. Die besten und  
befähigsten Köpfe  
der Nationen ar-  
beiten an dem End-  
ziel: Der Film,  
dem Millionen und  
aber Millionen  
Menschen ihre stete  
geistige Nahrung  
verdanken, er muß  
Kunst, Volkskunst  
werden. Noch viel,  
viel weitgehender,  
als es etwa bei der  
„Volkstbühne“ be-  
reits der Fall ist.

Von diesem Ge-  
sichtspunkt aus ist  
daher auch jede —  
die unscheinbarste,  
die nebensächliche  
Filmaufnahme —  
zu betrachten. Nur  
ein kleines Bei-  
spiel: Ich durfte  
vor einigen Jahren

Zeuge sein, mit welcher liebevollen Sorgfalt der Meisterregis-  
seur der „Ufa“, Fritz Lang, seinen „Nibelungenfilm“ drehte.  
Darunter folgende Szene: „Kriemhild rüstet sich zu dem ver-  
hängnisvollen Kirchgang.“ Diadem und Schleier müssen die  
beiden Mägde überreichen, anlegen. Nun — bis diese einzige  
kleine Szene gefilmt wurde, die Beleuchtung, der Faltenwurf,  
das Schreiten der Mägde, einwandfrei jede „edige“ Be-  
wegung vermieden worden und der Geistesausdruck „tref-  
fend“ war — da vergingen allerdings fast — acht Stunden.  
Man ziehe die Folgerung daraus, vergegenwärtige sich den  
riesenlangen Nibelungenfilm, denke einmal darüber nach,  
welche weit langwierigere künstlerischere Durcharbeit wohl  
erst die vielen wirklich bedeutsamen Stellen erfordert haben  
müssen, wenn Lang bereits um die Gestaltung unbedeutender  
Szenen derartige Arbeitsleistungen anwandte. Auch die Film-  
aufnahme von der „Katastrophe in den Lüften“, — so sen-  
sationell das Motiv an sich nun einmal ist — sie wurden  
mit erstaunlich viel Feingefühl hergestellt.

Da hing also an „unsichtbar gemachten“ (schwarz gefärbten)  
Drähten in der etwa 40 Meter hohen ehemaligen — jetzt in  
unserer zurzeit größtes deutsches „Glashaus“ umgewandelten  
— Luftschiffhalle in Staaten bei Spandau an den heraus-  
ragenden Pfeilern ein aus Speraholz und Leinwand ge-  
bautes Flugzeugmodell — in der Größe und auch sonst fast  
völlig dem Original gleichend. Der Motor allerdings — der  
„vielbunterpferdige“ — war — aus Holz. Bekannte Schau-  
spieler befanden sich in diesem eigenartigen Luftfahrzeug. Sie  
fühlten sich begreiflicherweise dort oben nicht überaus behag-

lich. Was halfs? Der Regisseur, welcher mit seinem Film-  
operateur vis-a-vis Posto gefaßt hatte (auf einer kleinen  
Bühne, die sich nach Belieben bis zum Dache des Film-  
ateliers hinaufwinden läßt), ließ nicht nach mit Proben. Es ist  
übrigens wahrlich nicht einfach, wenn die an der Decke hängen-  
den und glühende Hitze ausstrahlenden Jupiterlampen einem  
immer näher an die an sich bereits bald tränenden Augen  
herangerückt werden. Auf Kommando müssen alle Phasen der  
sich mehr und mehr steigenden Aufregung — angesichts der  
ja kurz bevorstehenden Explosion des Flugzeugs — natur-  
getreu zum Ausdruck gebracht werden. — Naturgetreu heißt  
vor allem — im Sinne der gegenwärtig besonders nach  
künstlerischer Vollendung ringenden deutschen Filmkunst:  
Alles Grimassenhafte, Unnatürliche, Affektierte zu vermeiden  
suchen! — Sich fern von jedem Theatralischen haltend, so ge-  
stalteten hoch oben, ungewohnt der schwanken Bühne — die  
Schauspieler Menschenschicksale, gleichend den unerfüllten  
Sonnenträumen, die bereits ein Jtarus vor Jahrtausenden ge-  
träumt ... Ihre zuerst befreit im Fluge aufjauchende Seele,

sie sinkt hinab, lang-  
sam, aber unauf-  
haltbar in das dü-  
stere Gefängnis der  
menschlichen Emp-  
findungen, dorthin,  
wo Sorge, Bangen,  
Verzweiflung  
wohnen ... Genug.  
Diese Visionen ver-  
scheuchte der wie  
ein Peitschenhieb  
durch das Film-  
atelier gellende Be-  
fehl des Regisseurs:  
„Alles aus dem  
Flugzeug heraus!  
Buppen herein!  
Zum Absturz alles  
klarmachen!“ Ein  
Duzend Händegrif-  
fen hilfreich zu. An  
die Stelle der eilig  
den schwankenden  
Schauplatz ihrer  
künstlerischen Tä-  
tigkeit verlassenden



Flucht vor der sommerlichen Hitze  
Der überfüllte Wamsee  
[Phototopel]

Darsteller setzte man sehr gut kostümierte Puppen in Positur.  
Pyrotechniker (Feuerwerker) hatten schon vorher im Innern  
des Flugzeugs festgewickelte Rollen alter Filmstreifen ver-  
staut, deren Abbrennen bekanntlich prächtige Stichflammen  
hervorrufen. Nun weiß man aber, daß die — nicht nur im  
Film — brennend abstürzenden Luftfahrzeuge auch von  
riesigen Rauchwolken eingehüllt zu sein pflegen. Ja, wie nun  
die bei Zelluloidstreifen bekommen? Aber auch hier wußte der  
„mit allen Wassern gewaschene“ Filmregisseur sich Rat. Man  
brauchte ja nur die zum Abbrennen bestimmten Filmrollen  
in der Mitte — anfeuchten. Das gab in der Tat — wie wir  
uns bald davon überzeugen konnten — schöne photographisch  
ungeheuer wirksame Rauchschwaden.

Fertig da oben? Schön, also los! Wie ein kleines gelbliches  
Tier glitt die Flamme an der Zündschnur herunter. Aller  
Nerven waren aufs höchste gespannt. Bald hatte der unschein-  
bare Funke sein Ziel erreicht. Das Zelluloid wurde vom  
Feuer erfaßt. Flammenblitze schossen aus den Rauchwolken  
heraus. Jetzt löste man den Haken: Flammenerfüllt stürzte mit  
großem Getöse und unter dauernden Explosionen (man hatte  
auch mit Pulver keineswegs gespart) das Flugzeug in den  
Ortus, d. h. auf den schon vor Feuergefahr gesicherten Fuß-  
boden des Ateliers, während den Operateuren beim Kurbeln  
nur so der Schweiß über das Gesicht rannte.

„Schluß für heute“ — der Regisseur sprach's und „alle,  
alle gingen“. Zu sehen gab es also nichts mehr. Desto mehr  
jedoch zu hören. — Auf dem Rückweg lernte ich den Freiherrn  
Hans von Wolzogen kennen, dem die deutsche Filmkunst den



größten Teil der aus dem Zeppelinluftschiff „D. R. 3“ gemachten Aufnahmen bei der großen Deutschlandfahrt verdankt.

Um zu vermeiden, daß bei dem natürlich schwankenden Untergrund — hauptsächlich, wenn aus Flugzeugen heraus gefilmt wird — nicht nachher im Laufbild sogenannte „betrunkene Bilder“ das unerfreuliche Ergebnis bilden, bedient man sich folgender Einrichtungen: Entweder hängt man — beim Doppeldecker (so hat es sich schon in den Kriegsjahren bewährt) — die Filmkamera an sehr starken Spiraldrähten unter der oberen Tragfläche auf oder aber — im Eindecker schraubt der Operateur sein Stativ mit dem Apparat in einer Kabine fest am Boden auf. (Die Türen rechts und links sind natürlich aus der Kabine entfernt.) Zwischen Stativ und Kamera schaltet man einen sogenannten „Panoramakopf mit Balancier“ dazwischen ein Kugelgelenk, welches in sich federt und in einem — zwischen den Stativbeinen leicht hin- und herschwingenden — Pendel ausläuft.

So ohne weiteres, wie sich dies oft der Laie vorstellt, kann man nicht etwa aus der Luft photographieren noch filmen. Das Luftfahrzeug muß sich vor allem in einem Winkel von 45—60 Grad über dem Aufnahmeobjekt befinden. Ist dies nicht der Fall, so dürfte z. B. von einem Schornstein ein recht pußiges Abbild erhalten werden. Photograph und Filmoperateur können nur mit orthochromatischem (farbenempfindlichen) Negativ-

wie man sich fachmännisch ausdrückt, in der Bildrichtung des Propellers liegt. Trotzdem kurbelt der Operateur durch den vor ihm tausenden Propeller, bis — ja, bis er zu seinem Entsetzen merkt: wir sind plötzlich in einen — Insekten-schwarm hineingeraten. Ein ganz absonderliches Schauspiel — nein, eine Tragödie in furchtbarster Gestalt — bietet sich dem Auge dar.

„Schnitter Tod“ (Erinnerung an das bekannte Gemälde drängt sich mit Gewalt auf) hält, statt mit der veralteten Sense, mit den rasenden modernen Propellerflügeln eine unermeßlich reiche Ernte. Tausende und Abertausende Insekten werden bei jeder Umdrehung erfaßt, zermalmt oder betäubt zur Seite geschleudert. Nicht weniger landen ausgerechnet auf dem Objektiv des Aufnahmeapparates. Dazugesellen sich noch Schmutz und Öltropfen vom Motor. Rein noch so ingrimmig Schimpfen hilft da, der Kurbelmann muß notgedrungen „Feierabend machen“. Er hat ja sein Objektiv wieder blank zu putzen. Gerade dann aber tritt der so heiß ersehnte Augenblick ein, in welchem vor der getriebenen Linse das Aufnahmeobjekt in der besten Beleuchtung und in richtiger Größe gar neckisch vorübergaulelt . . .

Erich Wolfgang Nae

\*

### Das pünktliche Mittagessen

In der Arbeitseinteilung im Haushalte liegt es, ob das Mittagessen pünktlich zur bestimmten Stunde auf dem Tische steht. Jede Hausfrau muß auch die kleinste Arbeit im Haushalt nach der Zeit einteilen. Eine richtige Einteilung schafft Pünktlichkeit. Das Essen muß zur Minute fertig sein. Der von seinem Beruf heimkehrende Mann muß zur Essenszeit alles geordnet finden. Der Tisch muß bereits gedeckt sein, und die Kinder müssen sauber gewaschen ihren Vater zur Mittagszeit erwarten. Der Mann wird die Feierstunde doppelt lieb gewinnen, wenn die Hausfrau es sich zur Pflicht macht, daß Ordnung und Pünktlichkeit in ihrem Haushalt ohne Ausnahme stets vorhanden sind. Die Hausfrau kann sich dann nach der getanen Arbeit an dem Wohlbehagen und der Fröhlichkeit ihrer Lieben freuen und hat selbst eine Stunde reinsten Glücks. Und alles das bringt der Hausfrau das Wörtchen „Pünktlichkeit“, denn sie bannt Sorg' und Streit. M. M.

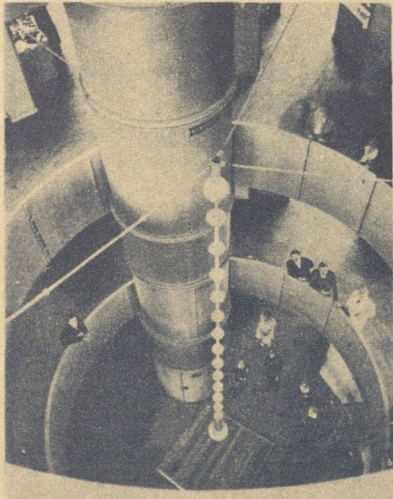


### Das moderne Japan

Eine japanische Mutter, die sich in nichts mehr von einer eleganten Europäerin unterscheidet. [Atlantik]

material unter Verwendung besonderer Gelbfilter einwandfreie Resultate erzielen. Oft scheint prachtvoll die Sonne, und der Photograph sieht in anscheinend ganz klarer Luft Stadtbilder und Landschaften liegen. Und

fertig sein. Der von seinem Beruf heimkehrende Mann muß zur Essenszeit alles geordnet finden. Der Tisch muß bereits gedeckt sein, und die Kinder müssen sauber gewaschen ihren Vater zur Mittagszeit erwarten. Der Mann wird die Feierstunde doppelt lieb gewinnen, wenn die Hausfrau es sich zur Pflicht macht, daß Ordnung und Pünktlichkeit in ihrem Haushalt ohne Ausnahme stets vorhanden sind. Die Hausfrau kann sich dann nach der getanen Arbeit an dem Wohlbehagen und der Fröhlichkeit ihrer Lieben freuen und hat selbst eine Stunde reinsten Glücks. Und alles das bringt der Hausfrau das Wörtchen „Pünktlichkeit“, denn sie bannt Sorg' und Streit. M. M.

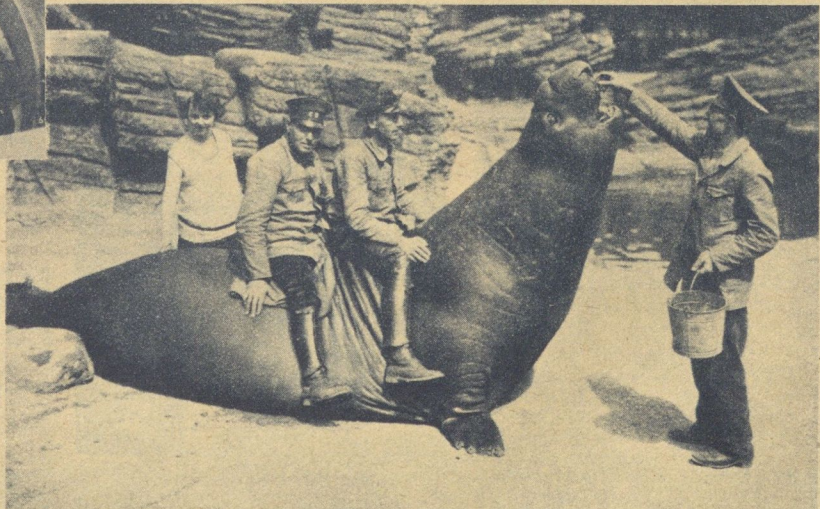


### Kein Ozeandampfer —

eine originelle Aufnahme vom Innern des ersten Kugelbaues der Welt auf der Dresdner Jahreschau 1928 „Die Technische Stadt“. [Atlantik]

trotz alledem schweben über dem Ganzen dicke Nebelschichten — allerdings, dem menschlichen Auge unsichtbar. Dann bedarf es oft drei vor das Objektiv gesetzter Gelbfilter, um ein klares Bild zu erzielen.

Zum Schluß noch einige Streiflichter über das interessante Kapitel: Kann man durch den tausenden Propeller hindurch mit Erfolg kurbeln? Die sprichwörtliche Tücke des Objekts führt das „Aufzunehmende“ (etwa ein anderes Luftfahrzeug), oft an eine Stelle im Luftraum, die,



### Ein sonderbares Reittier!

Luftiges Bild aus Hagenbecks Tierpark



## Die Hosen

Meine Tante Adele, eine alttägliche Jungfrau von fünfundvierzig Jahren, sonst eine gute Seele, nur geizig ganz eminent, hat ein großes Gut, auf dem sie selbst führt ein streng Regiment. Neulich hat sie dem Gärtnerburschen, einem einfachen jungen Menschen aus dem Dorf, der bei Besuchen schnell den Diener martieren muß, eine neue Livree mit den Worten überreicht: „Aber das sage ich dir, Artur, daß mir die Livree geschenkt wird, und du brauchst nicht zu denken, daß ich sie dir jemals will schenken. Wir machen es so: für gewöhnlich trägst du deinen alten Anzug, doch wenn vornehmer Besuch vorfährt, ziehst du schnell deine Jacke aus und den Livreerock an. Aber bei ganz besonderen Gelegenheiten ziehst du auch die Livreehose beizzeiten an!“ — Nun war wieder einmal Teeabend bei der Tante Adele, an dem der Gärtnerbursche, damit es ja an nichts fehle, mit dem Hausmädchen den Tee servieren sollte. Dienstfertig rief er in den Salon hinein: „Der Tee ist fertig, gnädiges Fräulein, soll ich zum Servieren meine Hosen anbehalten oder soll ich Ihre Hosen anziehen?“



Gesamtansicht von Joachimsthal mit Kurpark  
zu nebenstehendem Text. [Atlantia]

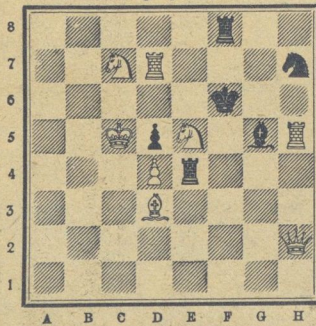
## Das mordende Radiumbergwerk

Die kleine nordböhmische Stadt Joachimsthal mit ihrem Radiumbergwerk ist noch heute der hauptsächlichste Lieferant dieser wichtigen Mineralien. Doch zugleich mit der Weltberühmtheit und dem reichen Verdienst ist in die Stadt der Tod eingezogen. Während es gelungen ist, für die zu medizinischen Zwecken einigermassen rein dargestellten Radiummengen Aufbewahrungsformen zu finden, in denen sie nicht allzu schädlich wirken können, gilt nicht gleiches für die Menschen, die mit dem Abbau der Erze beschäftigt sind. Mehr als man es früher beobachten konnte, wo man ja mit den radiumhaltigen Gesteinsmassen nichts anzufangen wußte, und derartige Stollen vernachlässigte, kommen die Bergarbeiter heute mit diesem Gestein in Berührung, und die unerhörte Ausstrahlung des radiumhaltigen Erzes wirkt sich nur allzu bald und allzu verhängnisvoll an den Arbeitern aus. Nach zehn- bis zwanzigjähriger Tätigkeit in den Joachimsthaler Gruben sterben die Bergarbeiter, und kaum einer von ihnen wird älter als 40 Jahre und manche sterben schon in der Mitte der Zwanziger.

# Rätsel und Humor

### Schachaufgabe Nr. 109

Von Otto Fuß in Hannover.



Weiß setzt in zwei Zügen matt.

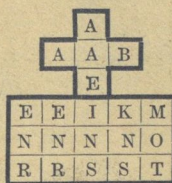
**Vergleichsstellung:** Weiß: Kc5; Dh2; Td7; h5; Ld3; Se7; e5; Bd4 (8). Schwarz: Kf6; Te4; f8; Lg5; Sh7; Bd5 (6).

Lösungen und Anfragen an L. Gaab, Stuttgart-Rohental. Allen Anfragen sind zur Beantwortung nicht nur das Rückporto, sondern noch 50 Pfg. in Marken besonders beizufügen.

### Lösung von Aufgabe Nr. 104:

1. o 2 × d 3 usw.

### Denksteinrätsel



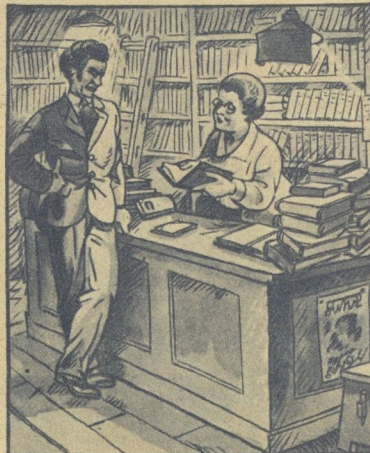
Die mehrfeldrigen Querreihen bezeichnen: einen Tropenvogel, einen Teil am Hause, einen Himmelstörpel, einen Fischen. Die mittlere Senkrechte gibt, von oben nach unten, den Namen eines deutschen Flugzeuges.  
Sul. Fal d

### Boshaft

**Rotette Witwe:** „Sehen Sie, Herr Doktor, das Ölgenälde da ist ein Bild aus meiner Jugendzeit.“ — „Wohl von einem alten Meister gemalt?“

### Unangenehm

**Junger Mann (zum Schneider, einen Anzug bestellend):** „Diesmal können Sie mir schon Kredit geben. In vier Wochen heirate ich.“ — „Hab's schon gehört. Ihr künftiger Schwiegervater hat sich gestern auch einen Anzug auf Pump bestellt.“



### Das Rechte

**Jüngling (in einer Selbstbibliothek):** „Ich möchte ein recht interessantes Buch, so etwas fleißgründiges. Haben Sie etwas?“  
„O ja. Hier dieses Buch: 20 000 Meilen unter dem Ozean.“

### Zahlenrätsel

- 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 5, 8 Provinz in Westdeutschland
- 2, 3, 4, 5, 4 Abkürzung für Heinz
- 3, 1, 2, 7, 1, 8 Männlicher Vorname
- 4, 6, 6, 3, 1 Nebenfluß der Donau
- 5, 4, 3, 8, 3, 1, 6, 7, 5, 8, 3 Königreich
- 6, 7, 2, 5 Rechte Nebenfluß des Rheins
- 7, 8, 6, 3, 1 Raubvogel
- 5, 4, 3, 1, 3 Organ des Menschen
- 8, 7, 3, 5, 3, 5 Volksstamm in Norddeutschland.

Lösung folgt in nächster Nummer

### Es sungen:

#### Rösselsprung:

Verkannte, kaget nicht, wenn hier die Boebel liegt, Erwartet, Edele, nie Gerechtigkeit im Leben. Das Beste, was im Menschen liegt, Wird man am schwersten ihm vergessen. Galls

#### Rapierrätsel:

Esle, Schläfe, Ili, Rigi, Rom, Ton, Dame, Eger, Rest, Mai, Es, Name, Seib, China, Halt, Sage, Ober, Lili, Am, Noz, Gent, Eid, Rumi, Star, Turm, Raub, Ems, Bett, Tal. — „Es irt der Mensch, solange er strebt.“

#### Rätsel: Ahorn, Horn.

#### T-Rätsel: —

1. Broden, 2. Leber, 3. Ede. — „Daßbeder“.

### Schachlöserliste

Rurt Raschel in Bad Landes, Schl., zu Nr. 101 und 105. Erna Dibold in Stuttgart, zu Nr. 104 und 105. Joseph Marx in Merzgerzell, zu Nr. 105. Ernst L. Mosetter in Hornberg, E. Kübel in Bietigheim, und Frau Adele Vertban in Herzberg, Harz, zu Nr. 105 und 106. Margarete Willein in Hohenlimburg, Karl Steinborn in Alfeld, Rektor Schönfeldt in Moringen, August Rauff in Heiligen, Hubert Wolf in Mühlheim, Main, und Leopold Schneider in Wald, Hohenz., zu Nr. 106. Major Rier in Waiblingen a. F., zu Nr. 106 u. 107. Frieda Wiesmeyer in Wassertrüdingen, Pfarrer Klein in Segingen, Ed. Weber, Jun. und Job. Merthes in Mühlheim, Ruhr, Wilhelm Müller in Heidelberg, Carl Hoehl in Geisenheim, Hugo Stillhammer in Cannstatt, E. Flegler in Waiblingen a. F., Hans Gailer in Mering, Carl Leopold in Münster a. N., und Karl Racle in Wald, Hohenz., zu Nr. 107.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, Offsetrotationsdruck und Verlag von Gsellner & Pfeiffer in Stuttgart.